

13. Sprachwissenschaftliche Gattungsforschung

Es ist vorauszuschicken, dass es *eine* spezifisch sprachwissenschaftliche Gattungsforschung nicht gibt, sondern unterschiedliche Ausrichtungen existieren, die sich v.a. darin unterscheiden, ob sie interdisziplinär orientiert sind oder sich als genuiner Beitrag der Linguistik verstehen. Die Unterschiede schlagen sich in den (miteinander zusammenhängenden) Fragen nieder, was als Gegenstandsbereich sprachwissenschaftlicher Texttypologie angesehen wird, welche Klassifikationskriterien benutzt werden und wie die linguistische Typologie sich zu alltagssprachlichen Kategorien für Arten von Texten und Klassifikationen aus anderen Textwissenschaften stellt. Ich beschränke mich in diesem Beitrag auf die Textlinguistik im engeren Sinne, von der (im deutschsprachigen Raum) seit den 1960er Jahren gesprochen werden kann.

Die programmatische Begründung der Textlinguistik ist besonders eng mit dem Namen Peter Hartmann verbunden. Seine Kritik an der strukturalistisch geprägten Sprachwissenschaft betrifft im Wesentlichen zwei Punkte: Erstens beschränkt diese sich erklärtermaßen auf die Analyse des Sprachsystems (die Saussure'sche *langue*) und lässt dessen Gebrauch und die dabei entstehenden Produkte außer acht, zweitens bestimmt sie den Satz als oberste Analyseeinheit. Dem setzt Hartmann den Entwurf einer an der Sprachverwendung orientierten 'objektadäquaten' Linguistik entgegen, die von der Tatsache auszugehen habe, dass das 'originäre sprachliche Zeichen' der Text ist und Sprache anders als in Texten gar nicht vorkommt. In diesem Sinne ist Sprachwissenschaft per se Textwissenschaft; einbezogen ist dabei natürlich auch der mündliche Sprachgebrauch.

Seitdem wird zwar sehr regelmäßig angenommen, *die* Linguistik betrachte auch Alltagsgespräche als Text. Diese Setzung ist aber auch unter Sprachwissenschaftlern umstritten geblieben, und teilweise wird Schriftlichkeit als Definitionsmerkmal für *Text* beibehalten. Wie man sich dazu aber auch stellt, mündliche (und auch gebärdete) Äußerungen gehören auf jeden Fall zum Gegenstandsbereich der (verwendungsorientierten) Linguistik, so dass die Differenz schriftlich-mündlich als wesentliches Klassifikationskriterium dient und dann zur Abgrenzung zweier Subdisziplinen, nämlich Text- und Gesprächslinguistik führt (die Gebärdensprache ist immer noch ein sehr vernachlässigter Forschungsbereich).

Wichtiger ist aber ein anderes: Der früher sehr wichtig genommene Frage, welches die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für die Texthaftigkeit einer Zeichenmenge sind, steht inzwischen die Annahme gegenüber, *Text* sei ein prototypisches Konzept, so dass nicht mehr darüber entschieden werden muss, ob etwas ein Text ist oder nicht, sondern inwieweit es dem besten Vertreter der Kategorie, dem Prototyp, nahe ist. Es erweist sich zudem, dass dabei der konkreten medialen Gestalt gar kein so großes Gewicht zukommt (und zwar schon wegen der leichten Umsetzbarkeit von Schriftlichem in Mündliches und andersherum). Entscheidender für prototypische Texte ist vielmehr, dass sie auf Dauerhaftigkeit bzw. Überlieferung angelegt sind. Als abstraktes Differenzierungskriterium bietet sich Geltungsdauer an. Schriftliche Produkte wie Einkaufszettel, Fahrscheine, aber auch noch

Tageszeitungen befinden sich im unteren Bereich, literarische und philosophische Texte im oberen.

Als Oberbegriff für Texte und Gespräche kann noch *sprachliche Äußerung* verwendet werden. Problematischer wird die Frage, Zeichen welcher medialen Verfasstheit und welcher Zeichensysteme/Kodes zum Gegenstandsbereich linguistischer Analysen gehören, bei multimedialen bzw. multikodalen Phänomenen, also insbesondere komplexen Gebilden, die Sprachliches und Nichtsprachliches (insbesondere Gestik, Bilder aller Art und Musik) verbinden. Als Oberbegriff hierfür wird inzwischen meist *Kommunikat* verwendet. Für die Klassifikation unterscheidet man dann mono- und multimediale/-kodale Kommunikate, wobei das Verhältnis der verschiedenen Bestandteile zueinander weiter typologisiert bzw. für einzelne Kommunikate beschrieben wird.

Eine weite Auslegung des Gegenstandsbereichs der Linguistik zählt nun dazu Kommunikate aller Art, engere Auslegungen betrachten multikodale Kommunikate als Objekte interdisziplinärer Untersuchungen und beschränken sich selbst auf den sprachlichen (oder auch nur schriftlichen) Anteil.

Neben mündlich-schriftlich und monologisch-dialogisch (Gespräch) gehören \pm fiktional bzw. \pm literarisch zu den (bekanntlich durchaus problematischen) Differenzierungskriterien für Texte/Kommunikate. Eine von ihrem Einfluss her recht bedeutsame Ausrichtung der Textlinguistik schließt nun literarische Texte aus ihrem Gegenstandsbereich aus und beschränkt ihn auf Gebrauchstexte. Wesentlichster Vertreter diese Ausrichtung ist zweifellos Klaus Brinker mit seiner einflussreichen Einführung in die Textlinguistik (1985/2010). Am massivsten kommt sie zum Ausdruck in dem von Brinker mit herausgegebenen großen Handbuch zur Text- und Gesprächslinguistik (Brinker u.a. 2000/01), das den Anspruch erhebt, die für die schriftliche Kommunikation wesentlichen Kommunikationsbereiche mit den für sie jeweils konstitutiven Textsorten (vgl. ebd. Bd. 1, XIXf.) vorzustellen, aber kein Kapitel zu literarischen Texten enthält. Dies ist geeignet, die häufige Gegenüberstellung von Textsorten/Texttypen (untersucht in der Linguistik) und Gattungen (untersucht von der Literaturwissenschaft) zu zementieren.

Dass literarische Gattungen in linguistischen Texttypologien oft unberücksichtigt bleiben, erklärt sich bis zu einem bestimmten Ausmaß aus einer Entscheidung über den eigenen Gegenstandsbereich, der auf einer anderen Ebene liegt, nämlich die Frage betrifft, auf welcher Abstraktionsebene gearbeitet werden soll. Auch hier plädiert Hartmann für eine denkbar weite Auslegung. Zu untersuchen seien nämlich einerseits sog. textbildende, d.h. allen Texten zukommende Eigenschaften, andererseits sog. textformende Eigenschaften, die Unterschiede zwischen verschiedenen Texten betreffen. Textformende Eigenschaften können sich nun sowohl auf 'Arten, Sorten, Klassen' von Texten beziehen als auch auf Einzeltexte, insbesondere solche "individueller Prägung" (Hartmann 1964, 8), "die auf Einmaligkeit angelegt und also deutlich anders als normalsprachliche Texte sind" (ebd., 12). Wir haben es also mit drei grundlegenden Ebenen zu tun: dem Text überhaupt, Klassen von Texten mit

spezifischeren rekurrenten Merkmalen - darunter natürlich auch die literarischen Gattungen bzw. "die vielfältigen Textsorten [...], die als literarische Texte zu werten sind" (ebd., 2) - und schließlich die Ebene des Einzeltextes, "wobei man in Texten individueller Prägung besonders auf das Nichtrekurrente achten wird" (ebd., 8).

In Fortführung der strukturalistischen Tradition, nach der es in der Linguistik nie um das Spezifische des je individuellen Sprachgebrauchs, sondern immer nur um verallgemeinerbare Regularitäten geht, wird nun diese letzte Ebene teilweise aus der Betrachtung ausgeschlossen und die Untersuchungen konzentrieren sich auf relativ anspruchslose Gebrauchstexte, die tatsächlich wenig individuelle Prägung aufweisen, da sie durch Reproduktion eines überlieferten Schemas zustande kommen. Dies lässt auch die zur 'Standarddefinition' von *Textsorte* gewordene Bestimmung von Brinker erkennen: "Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben" (Brinker 1985, 124/2010, 135). Selbst wenn man sich jedoch auf die Ebene konventionell geltender Muster beschränkt, so ist doch nicht daran vorbeizusehen, dass entsprechende Texte eine mehr oder weniger ausgeprägte individuelle Prägung aufweisen: Am einen Pol stehen Texte, über die man schon (fast) alles weiß, wenn man nur die Textsorte kennt (z.B. Lottoschein oder Fahrplan), am anderen Ende solche, über die man noch (fast) nichts weiß, wenn man sie einer Klasse zugeordnet hat (z.B. Roman oder Aufsatz). Damit stellt die individuelle Geprägtheit ein Klassifikations- bzw. Beschreibungsmerkmal dar. Es handelt sich natürlich (wie bei der Geltungsdauer) eigentlich um eine Skala, die allerdings für Klassifikationszwecke in ein mehr oder weniger viele Stufen umfassendes Spektrum diskreter Ausprägungen umgeschrieben werden kann (z.B. stark-mittel-schwach oder zwischen -2 und +2). Literarische Texte gehören nun zweifellos zu denen mit besonders starker individueller Prägung (das Kriterium eignet sich auch zur Abgrenzung von Trivilliteratur!). Gleichwohl werden auch sie bestimmten Klassen, nämlich Gattungen, zugeordnet, und die Literaturwissenschaft bietet ja ein sehr umfangreiches Arsenal entsprechender Bezeichnungen. Ich sehe keinen systematischen Grund, literarische Texte von textlinguistischen Betrachtungen auszuschließen, und soweit man sich auf der allgemeinsten Ebene, dem Text überhaupt, bewegt, werden sie dort auch regelmäßig als Beispielmateriale herangezogen.

Dies führt also auf die Frage, wie das Verhältnis linguistischer Typologien zu solchen anderer Provenienz eingeschätzt wird. Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich am ehesten Versuche einer genuin linguistischen Texttypologie ausmachen: Im Extremfall werden nämlich überlieferte Klassifikationen und auch Textsortenbezeichnungen (insbesondere alltagssprachlich geläufige) als grundsätzlich unergiebig betrachtet, da sie allenfalls vorwissenschaftlichen Charakter trügen, während eine linguistische Texttypologie im Rahmen einer (möglichst formalisierten) Texttheorie zu erstellen sei. Als Spezifikum linguistischer Herangehensweise wird also die Anwendung "möglichst streng analytischer Prozeduren"

(Hartmann 1964, 12) angesehen (vgl. für eine Übersicht über diese besonders die frühe Phase der Textlinguistik kennzeichnenden und meist an der Generativistik orientierten Beiträge Dressler 1972). Zu einem konkreten Vorschlag für eine umfassende Texttypologie ist es dabei allerdings nicht gekommen.

Einen Spezialfall genuin linguistischer Ansätze stellen solche dar, die zur Klassifikation ausschließlich sprachliche Merkmale einsetzen wollen. Dazu gehört Harweg mit seinen Untersuchungen zu 'Pronomina', der dezidiert die Auffassung vertritt, traditionelle Klassifikationen aus der Literaturwissenschaft seien "mit linguistischen Begriffen nicht oder nur ungenau reinterpremierbar" (Harweg 1968, 327), und der darin auch keine relevante Aufgabe sieht.

Als genuin linguistisch sind auch alle empirischen Untersuchungen von Textkorpora anzusehen, die sich auf die sprachlichen oder sog. internen Merkmale konzentrieren. In der deutschsprachigen Tradition gibt es zwar viele solcher Untersuchungen mit statistischen Auswertungen zu diversen sprachlichen Eigenschaften (vgl. Adamzik 1995), sie dienen jedoch nicht der Klassifizierung, sondern werten nur die nach anderen Kriterien typologisierten Texte unter diesen Aspekten aus. Anderes gilt für die englischsprachige Tradition korpuslinguistischer Arbeiten, in denen charakteristische Kombinationen von Frequenzen sprachlicher Merkmale zur Klassifikation von *text-types* eingesetzt werden - die aber durchaus auf traditionelle (nach textexternen Kriterien ausgegrenzte) *genres* abgebildet werden (vgl. Esser 2009, 79ff.).

Diese terminologische Differenzierung kann jedoch ebenso wenig als allgemein akzeptiert gelten wie diverse Präzisierungsversuche im Deutschen. Erwähnt sei daher nur, dass m.W. niemand je *Texttyp* für nach textinternen Kriterien bestimmte Klassen verwendet hat. Diesen Ausdruck wollte man vielmehr teilweise für Einheiten einer theoriebezogenen Typologie reservieren. In durchaus programmatisch-polemischer Absicht grenzte man ihn von 'traditionell überlieferten' Ausdrücken für *Textsorten* ab und wollte darunter eine bewusst vage gehaltene Bezeichnung für irgendwelche ohne Rücksicht auf Klassifikationsgrundsätze zusammengefasste Mengen von Texten verstehen. Diejenigen, denen die Anschlussfähigkeit der linguistischen Typologie auch an alltagssprachliche Kategorien wichtig ist, verstehen unter *Textsorten* dagegen meist Klassen sehr niedriger Abstraktionsstufe, die mittels einer Kombination von textexternen und textinternen Gesichtspunkten charakterisiert werden können (vgl. die obige Definition von Brinker, der auch in diese Gruppe gehört). Für diverse Zwischenstufen einer hierarchisch gedachten Typologie wurden dann Ausdrücke wie *Textart*, *Textklasse*, *Textsortenklasse* vorgeschlagen (vgl. so noch Heinemann/Heinemann 2002, 141ff.). Von diesen terminologischen Vorschlägen hat sich jedoch keiner durchgesetzt und die Versuche einer sauberen hierarchischen Differenzierung von Typologiestufen erwiesen sich als undurchführbar. Bemühungen um eine taxonomische Erfassung des gesamten Textuniversums, die auch eine gewisse Feingliederung umfasst, werden heute nicht mehr als realistische oder auch nur sinnvolle Aufgabe angesehen.

Vielmehr setzten sich schließlich sog. Mehrebenenklassifikationen (vgl. Heinemann/Viehweiger 1991, 145ff.) durch, bei denen einzelne Texte oder Gruppen von Texten unter verschiedenen Aspekten charakterisiert werden. Diese teilt man in aller Regel in vier Großgruppen ein: Funktion, Thema, situative Bedingungen und sprachliche Merkmale (vgl. für eine Zusammenschau der jeweils berücksichtigten Aspekte Adamzik 2004, Kap. 4-7). Die Kriterien und (Sub-)Kategorien sind natürlich je nach Kommunikationsbereich unterschiedlich (wichtig), so dass eine interdisziplinär orientierte Ausrichtung unumgänglich ist. Gut ausgebaut sind bislang die Zweige der Medien-, Wirtschafts-, Rechts-, Politikolinguistik, Fachsprachforschung und der teilweise von der Soziologie inspirierten Gesprächslinguistik.

Der spezifisch linguistische Beitrag zu diesen Interdisziplinen besteht natürlich in der Bereitstellung und Anwendung von Analysekatoren für die sprachlichen Merkmale. Den wesentlichsten Beitrag einer allgemeinen sprachwissenschaftlichen Gattungsforschung sehe ich jedoch in der möglichst umfassenden Sichtung und Systematisierung der Klassifikationsansätze und Kriterien aller Dimensionen. Der Blick von einer solchen übergreifenden Warte ist nicht zuletzt insofern vorteilhaft, als Kriterien, die sich im einen Bereich aufdrängen, sich auch in anderen als nützlich erweisen können (z.B. die Kategorie der Beteiligungsrolle aus der Gesprächsanalyse für schriftliche Texte; vgl. Adamzik 2004, 84ff.). Die Berücksichtigung von Arbeiten u.a. aus der Psychologie, Soziologie und Intertextualitätsforschung hat auch zu einer deutlichen Verschiebung der Forschungsschwerpunkte geführt: Stand zunächst eine produktzentrierte Sichtweise im Vordergrund, die Textsorten nach möglichst objektiven Merkmalen zu bestimmen oder gar den gesamten Textkosmos nach einheitlichen Kriterien zu taxonomisieren suchte, so gewinnt inzwischen die Perspektive, aus der die Sprachteilhaber selbst mit Gattungen umgehen, immer stärkeres Gewicht. Dies führt auch zu einer Relativierung von Kommunikationsbereichen als primären und deutlich gegeneinander abgegrenzten Untersuchungsfeldern. Texte, Textsorten und auch Kommunikationsbereiche sind vielmehr miteinander vernetzt. So sind etwa literarische Texte auch eine (potenzielle) Ware (Kommunikationsbereich Wirtschaft mit Verlag, Buchhandel und inzwischen sogar Kundenrezensionen), Gegenstand des Literaturbetriebs (Medien, Kulturdezernate), des Schulunterrichts sowie diverser Arten von Sach- und Fachtexten, und gewinnen ihren spezifischen Status teilweise daraus, wie man in diesen Bereichen mit ihnen umgeht.

- Adamzik, Kirsten: *Textsorten – Texttypologie. Eine kommentierte Bibliographie*. Münster 1995 [<http://www.unige.ch/lettres/alman/adamzik/alman/akt/aktbibl.html>].
- Adamzik, Kirsten: *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen 2004.
- Brinker, Klaus: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin 1985, ⁷2010.
- Brinker, Klaus u.a. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York 2000/2001, 2 Bde.
- Dressler, Wolfgang: *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen 1972.
- Esser, Jürgen: *Introduction to English Text-linguistics*. Frankfurt a.M. u.a. 2009.
- Fix, Ulla: *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene*. Berlin 2008.
- Hartmann, Peter: „Text, Texte, Klassen von Texten“. In: *Bogawus* 2, 1964, 15–25; wieder in: Walter A. Koch (Hg.): *Strukturelle Textanalyse – Analyse du récit – Discourse Analysis*. Hildesheim/New York 1972, 1–22.
- Harweg, Roland: *Pronomina und Textkonstitution*. München 1968.
- Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang: *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen 2002.
- Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter: *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen 1991.
- Janich, Nina (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen 2008.
- \$KKirsten Adamzik\$K\$